



## **Horkheimers Analyse des Faschismus und ihre Voraussetzungen**

### **Die Deutung des Nationalsozialismus im Diskussionskreis des Instituts für Sozialfor- schung, Teil II**

*Björn Oellers*

*Zitation: Oellers, Björn (2017): Horkheimers Analyse des Faschismus und ihre Voraussetzungen, in: Kritiknetz - Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft*

© 2017 bei [www.kritiknetz.de](http://www.kritiknetz.de), Hrsg. Heinz Gess, ISSN 1866-4105

Max Horkheimer (1895-1973) wird im Oktober 1930 per Vertrag Direktor des Frankfurter Instituts für Sozialforschung und übernimmt dessen Leitung. Zunächst ist die historische Situation von Bedeutung. Seit 1929 herrscht eine weltweite Krise mit einem starken Rückgang der Produktion und mit Massenarbeitslosigkeit. In Deutschland steigt die Zahl der Arbeitslosen von 1,5 Millionen im Jahr 1927 auf 5,6 Millionen im Jahr 1932. Der Reallohnindex sinkt von 100 im Jahr 1913 auf 64 im Jahr 1932 (Bernewitz 1982: 74). Seit 1922 herrscht ein faschistisches Regime in Italien. Im Zuge der Weltwirtschaftskrise werden weitere faschistische Parteien gegründet. In Österreich, Dänemark und der Tschechoslowakei existieren Organisationen, die sich nationalsozialistisch nennen. In dieser Situation hält Horkheimer seine Antrittsrede als Direktor des Instituts für Sozialforschung.

Bemerkenswert ist, dass Horkheimer nicht auf die konkreten zeitgenössischen Entwicklungen eingeht. Er erwähnt weder die seit 1929 existierende wirtschaftliche Krise noch die damit verbundenen Konsequenzen von Massenarbeitslosigkeit, -verelendung und -armut. Er geht nicht auf die bedrohlichen Entwicklungen in der Weimarer Republik ein, nicht auf die wachsenden Erfolge der NSDAP. Behandelt werden sollen die „aufs Große zielenden philosophischen Fragen“ (41), jedoch scheinbar ohne eine Analyse der konkreten, insbesondere politischen Situation. Freilich skizziert Horkheimer bei seiner Antrittsrede ein Forschungsprogramm und muss deshalb allgemein bleiben. Es handelt sich nicht um ein konkretes Forschungsprojekt, bei dem Fragen, Gegenstand und Vorgehen genau ausformuliert sind. Jedoch ist das Ausblenden der konkreten politischen Situation nicht allein dem programmatischen Charakter der Antrittsrede geschuldet.

Denn auch für die Deutung des Faschismus durch das Frankfurter *Institut für Sozialforschung* ist kennzeichnend, dass die Thematisierung von Faschismus und Nationalsozialismus auffallend spät erfolgt. Als Beispiel kann das zentrale Publikationsorgan des Instituts dienen, die *Zeitschrift für Sozialforschung*. Sie erscheint ab 1932 im Verlag Hirschfeld in Leipzig, nach der Emigration des

Instituts von 1933-38 bei Felix Alcan in Paris. Die letzten zwei Jahrgänge (1939/40 und 1941/42) erscheinen unter dem englischen Titel *Studies in Philosophy and Social Science* in New York. Unter den in der Zeitschrift erschienenen Beiträgen problematisiert nur ein geringer Teil den Faschismus und Nationalsozialismus. Dies lässt sich an den Aufsätzen einiger zentraler und prominenter Mitglieder des Instituts belegen. Im Folgenden werden einige Voraussetzungen der theoretischen Arbeit des Instituts, wie sie insbesondere in den Aufsätzen Horkheimers für die Zeitschrift für Sozialforschung enthalten sind, herausgearbeitet und untersucht. Es wird gezeigt, dass die auffallende Späte der Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus durch das Institut für Sozialforschung diesen Voraussetzungen geschuldet ist und dass sich erst durch die Reflexion der Voraussetzungen ein Zugang zur Analyse des Nationalsozialismus ergibt.

Max Horkheimer thematisiert in der ersten Ausgabe der Zeitschrift den Zusammenhang von Wissenschaft und Krise. In den nächsten Jahren folgen Beiträge zu Materialismus, Metaphysik, Rationalismus, zum Begriff der Wahrheit, zu Anthropologie sowie der berühmte Aufsatz *Traditionelle und kritische Theorie*. Eine explizite Erwähnung von Faschismus und Nationalsozialismus findet sich in einer Buchbesprechung 1938. Eine nähere Thematisierung erfolgt erst in Horkheimers Aufsätzen *Die Juden und Europa* (1939) und *The End of Reason*, letzterer auf Deutsch erschienen unter dem Titel *Vernunft und Selbsterhaltung* (1942b).

Erich Fromm, der neben Horkheimer einige Jahre zu den einflussreichsten Theoretikern des Instituts zählt, schreibt programmatische Beiträge zur Aufgabe einer analytischen Sozialpsychologie, zu psychoanalytischer Charakterologie, Mutterrechtstheorie, zur gesellschaftlichen Bedingtheit der psychoanalytischen Therapie.

Theodor W. Adornos Beiträge haben Musik, Hören, Wagner, Kierkegaard, Spengler, Veblen, Pareto zum Thema. Von Walter Benjamin erscheinen Aufsätze zu französischer Literatur, zu Sprachsoziologie und Kunst. Herbert Marcuse schreibt über den Begriff des Wesens, über Hegel, Kultur, Hedonismus, Technologie. Von Friedrich Pollock erscheinen vier Aufsätze, je einer im ersten und zweiten sowie zwei im letzten Jahrgang der Zeitschrift. Die ersten zwei haben die Wirtschaftskrise und die Theorie des Staatskapitalismus zum Thema. In seinen letzten zwei Beiträgen werden die staatskapitalistischen Eigenschaften des Faschismus und Nationalsozialismus untersucht. Von Leo Löwenthal kommen Aufsätze über Literatur und über einzelne Autoren, von denen ein Beitrag die *Vorgeschichte der autoritären Ideologie* thematisiert (Löwenthal 1937).

Die Themen und Titel zeigen: Eine zu entwerfende Theorie des Nationalsozialismus spielt eine auffallend geringe Rolle in den Beiträgen der *Zeitschrift für Sozialforschung*. Erst ab 1939 setzt eine Thematisierung ein. Zu den Untersuchungsgegenständen gehören: Rechtliche Aspekte (Otto Kirchheimer), Ökonomie (Friedrich Pollock), der autoritäre Charakter des Nationalsozialismus und die Zerstörung der Vernunft (beides Max Horkheimer). Nicht oder am Rande erwähnt werden die Massenbasis des Faschismus, die völkische Ideologie des Nationalsozialismus, die deutsche Geschichte. Ein herausragendes Dokument ist hierbei der Plan eines Forschungsprojekts über Antisemitismus. Dieser erscheint jedoch erst im letzten Jahrgang der Zeitschrift und dort nur als Ankündigung, wengleich dem Forschungsplan eine intensive theoretische Auseinandersetzung vorausgeht, wie sich an der analytischen Tiefe der Projektbeschreibung ablesen lässt (Horkheimer 1942c).

Zu erklären ist die Abwesenheit von einschlägigen Beiträgen zum Nationalsozialismus jedoch an den theoretischen Grundlagen und Voraussetzungen des Instituts und zu belegen an den Aufsätzen

Horkheimers. Denn zum einen hat Horkheimer als Direktor des Instituts für Sozialforschung eine ebenso zentrale wie bestimmende Funktion. Ihm steht per Satzung die Entscheidungsbefugnis über die Ausrichtung und die Aktivitäten des Instituts zu, es gibt „sozusagen eine Diktatur des Direktors“ (Grünberg 1924: 7). Zum anderen gilt Horkheimer als „eine intellektuelle charismatische Persönlichkeit, die von dem Glauben an ein neues theoretisches Programm erfüllt und zur Zusammenarbeit mit qualifizierten Wissenschaftlern bereit und fähig war“ (Wiggershaus 1988: 10). Mit anderen Worten, er ist in den ersten Jahren kraft seiner Leitungsposition und seiner persönlichen Fähigkeiten der zentrale Theoretiker des Instituts. Sein Verständnis der Aufgaben der Einrichtung wird durch seine Ausführungen über die Funktion der durch das Institut herausgegebenen *Zeitschrift für Sozialforschung* deutlich. Im Vorwort der ersten Ausgabe fasst er die auch in seiner Antrittsrede (Horkheimer 1931) als Direktor des Frankfurter Instituts für Sozialforschung erwähnten „Untersuchungen auf den verschiedensten Sachgebieten und Abstraktionsebenen“ unter den Begriff „Sozialforschung“ (Horkheimer 1932a: I). Ziel der Sozialforschung ist, „die Theorie der gegenwärtigen Gesellschaft als ganzer“ und damit die „Erkenntnis des gesamtgesellschaftlichen Verlaufs“ zu fördern (ebda.). Die zugehörige Methode ist die Zusammenführung der „im Hinblick auf ein theoretisches Zentralproblem“ und „bei unbedingter empirischer Strenge“ unternommenen „Einzeluntersuchungen“, um einen „berechtigten Widerspruch durch die empirische Forschung“ zu ermöglichen (ebda.). Zudem betont Horkheimer die Bedeutung der Interdisziplinarität, des Zusammenwirkens verschiedener „Fachwissenschaften“ und „Einzeldisziplinen“ (ebda.). Ergänzend zu seiner Antrittsvorlesung führt Horkheimer jedoch aus: Die Auswahl der Untersuchungsgegenstände geschieht nach deren „Wichtigkeit für die Theorie der Gesellschaft“ (II); und diese ist insbesondere eine „Theorie des historischen Verlaufs der gegenwärtigen Epoche“ (III). Dieser Verlauf wiederum ist gekennzeichnet durch die „auf planmäßige Regelung der Wirtschaft hintreibenden Tendenzen“ (III).

Diese Bemerkung über eine Planwirtschaft als Lösung der aktuellen Krise verweist bereits auf den Beitrag Pollocks für die erste Ausgabe der Zeitschrift. Für eine Darstellung der Diskussion des Nationalsozialismus in der *Zeitschrift für Sozialforschung* stellt der Aufsatz *Die gegenwärtige Lage des Kapitalismus und die Aussichten einer planwirtschaftlichen Neuordnung* von Friedrich Pollock den Ausgangspunkt dar (Pollock 1932). Zum einen bildet er nach Horkheimers *Bemerkungen über Wissenschaft und Krise* (Horkheimer 1932b) den ersten eigentlichen Aufsatz der Zeitschrift. Zum anderen ist Pollock einer der wichtigsten Ökonomen des Instituts. Seine theoretischen Ausführungen sind, nicht zuletzt aufgrund seiner lebenslangen Freundschaft mit Horkheimer, grundlegend für die die Ökonomie betreffenden Diskussionen der Institutsmitglieder und des Institutsleiters.

In seinem ersten Beitrag für die *Zeitschrift für Sozialforschung* behandelt Friedrich Pollock die weltwirtschaftliche Krise von 1929/32 im Hinblick auf ihre theoretische Lösung durch ein neues politisch-ökonomisches Regime: die gesamtgesellschaftliche Wirtschaftsplanung. Thema des Aufsatzes ist genauer „der gegenwärtige Stand der planwirtschaftlichen Theorie“ (26). Zunächst nennt Pollock einige auf Deutschland zutreffende Kennzeichen der ab 1929 einsetzenden internationalen wirtschaftlichen Krise: Sinken des Volkseinkommens und der Rohstoffpreise, Einkommensausfall durch Arbeitslosigkeit. Als einen besonders wichtigen Grund für die Stärke und Dauer der Krise sieht Pollock eine „Verschiebung des wirtschaftlichen Schwergewichtes zu den Großbetrieben und den Riesenunternehmungen in der Industrie, im Handel und im Bankenwesen“ (11) mit einem entsprechenden Zuwachs an wirtschaftlicher und politischer Macht in diesen Bereichen, etwa mittels Preisbindungen oder Einfluss auf Zollpolitik. Hervorgegangen ist dies, wie er betont, aus dem Liberalismus und den mit ihm verbundenen Freihandel.

Voraussetzung seiner Ausführungen ist die Auffassung, dass die aktuelle Krise „mit kapitalistischen Mitteln“ (16), nämlich in Form einer „planwirtschaftlichen Neuordnung“ (17) gelöst werden kann. Unter Planwirtschaft versteht er ein „Wirtschaftssystem, in dem Produktion und Distribution zentral durch gesellschaftliche Planung reguliert werden“ (18), wobei er zwischen kapitalistischer und sozialistischer Planwirtschaft unterscheidet. Ziel ist in beiden Varianten, „ein Optimum an Leistung“ (19) zu erreichen, beiden gemeinsam ist ebenso der Plan als Mittel gesamtwirtschaftlicher Steuerung. Auf diese Weise wird das „ingenieurmäßige“ Denken“ (19) als gesamtgesellschaftliches Prinzip etabliert.

Zu den Voraussetzungen einer planwirtschaftlichen Neuordnung zählen laut Pollock wirtschaftlich (20): überwiegend großindustrielle Produktion, ein hoher Grad an Zentralisation, die Existenz einer Produktivitätsreserve. Diese sind „in den großen Industriestaaten, ebenso wie in der Weltwirtschaft, in weitem Umfang“ gegeben, nämlich als Ergebnis der „Konzentrations- und Zentralisationsprozesse“ (20). Mit der Großindustrie entstehen zudem: eine Standardisierung von Prozessen, Produkten und Bedarfen; die nötigen statistischen und planerischen Kenntnisse; die notwendigen Mittel des Nachrichtenverkehrs; eine „Mechanisierung der Buchhaltung“ (20); wissenschaftliche Betriebsführung, Forschungsplanung.

Von Interesse an Pollocks Aufsatz ist zum einen, dass der Autor die gegenwärtige Lage des Kapitalismus (s. Titel seines Aufsatzes) als „Ende einer organisch sich selbst steuernden Entwicklung“ (Stapelfeldt 2008: 419) sieht, als Ende des Laissez-faire Kapitalismus. Zum anderen ist für das hier untersuchte Thema relevant, dass die Krise aus der Perspektive der praktischen Umsetzbarkeit einer Utopie betrachtet wird, der Utopie der planwirtschaftlichen Umgestaltung der ökonomischen Verhältnisse. Diese Utopie führt Pollock als technisch-rationale aus, denn er betrachtet sie unter dem Aspekt ihrer wirtschaftlichen Umsetzbarkeit. Seine Kategorien zur Bewertung der gegenwärtigen Bedingungen sind ökonomischer Art: Produktion, Zentralisation, Produktivitätsreserve. Die durch ihn herausgestellten Fähigkeiten und Kenntnisse sind technisch-rational: Standardisierung, Statistik, Wissenschaft, Mechanisierung, naturwissenschaftliche Forschung.

Fasst man diese Elemente zusammen, entsteht folgendes Bild: Im Liberalismus führen die Prozesse der Konzentration und Zentralisation von Kapital zu Kartellen und Monopolen, die bestimmenden Einfluss auf staatliche Politik gewinnen. Im Jahr 1929 führt dieser Monopolkapitalismus in die Krise. Mit ihm sind theoretisch jedoch die Bedingungen und Verhältnisse entstanden, die eine neue Epoche der gesellschaftlichen Entwicklung eröffnen. Neu ist sie aufgrund eines anderen Produktions- und Distributionsregimes, eben aufgrund der gesamtwirtschaftlichen Planung mit entsprechenden, zu dieser Planung fähigen und autorisierten Institutionen. Die Voraussetzungen hierfür sind gegeben: Großindustrielle Produktion ermöglicht die Planbarkeit aller gesellschaftlich nötigen ökonomischen Prozesse, d.h. die Planung einer Produktion, die den gesellschaftlichen Bedarf bedienen kann; Zentralisation ermöglicht die Koordination der verschiedenen Planungsbereiche bzw. Produktionsbereiche; die Produktivitätsreserve bietet eine Flexibilität im Produktionsausstoß; der technische Stand der Produktion erlaubt eine Bandbreite an Produkten als materielle Grundlage für die Umsetzung der Planung. Zur gesellschaftlich bestimmenden Bewusstseinsform wird ein ingenieurmäßiges, d.h. in technischer Umsetzbarkeit und Zweck-Mittel-Kalkulationen ablaufendes Denken.

Das Bild zeigt: Pollock behandelt die gegenwärtige Lage des Kapitalismus im Hinblick auf eine bestimmte zukünftige Gesellschaft, er untersucht die theoretische Möglichkeit einer technisch-rationalen Utopie. Es geht ihm um die Umsetzbarkeit dieser Utopie mit statistischen planerischen

Mitteln der Kalkulation und Materialplanung. Es geht um die technische Beherrschung der Natur und der Produktion als Grundlage einer neuen Epoche gesellschaftlicher Entwicklung. Pollock gibt nicht an, was kapitalistische und sozialistische Planwirtschaft voneinander unterscheidet. Er behandelt lediglich, was beiden gemeinsam ist: Leistungssteigerung und Planung. So belegt er implizit: Vorausgesetzt ist die Möglichkeit einer sozialistischen Neuordnung der kapitalistischen Gesellschaft als Lösung der Krise, vorausgesetzt ist auch, dass eine solche sozialistische Neuordnung aus planungstheoretischer Sicht keinen Unterschied zur kapitalistischen Neuordnung aufweist. Die technisch-rationale Beherrschung und Planung sowie das ingenieurmäßige Denken erscheinen als neutral gegenüber der Frage Kapitalismus oder Sozialismus. Sie scheinen lediglich als Instrumente, die unterschiedliche politische Anwendung erlauben.

Pollocks Ausführungen erscheinen 1932 und damit vor dem Ende der wirtschaftlichen Krise. Sie behandeln die Lösung der Krise aus ökonomischer Sicht. Allerdings wird die Beantwortung der Frage nach dem politischen Charakter einer planmäßigen Regelung durch die weitere gesellschaftliche Entwicklung nötig. Denn als Konsequenz aus der Krise ergibt sich in Deutschland der Nationalsozialismus. Nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten folgen gezielte staatliche Maßnahmen etwa zur Reduzierung der Arbeitslosigkeit und zur Aufrüstung, die auch planwirtschaftliche Elemente enthalten: u.a. Arbeitsbeschaffungsprogramme zum Ausbau der Verkehrsinfrastruktur, das „Gesetz über die Errichtung eines Unternehmens Reichsautobahnen“ vom 27.06.1933, die Erneuerung der Wehrpflicht durch das „Gesetz für den Aufbau der Wehrmacht“ vom 16.03.1935, Rüstungsprogramme, das „Gesetz für den Reichsarbeitsdienst“ vom 28.05.1935. Die Arbeitslosenquote sinkt von 34,4% im Jahr 1933 auf unter ein Prozent im Jahr 1938. Zudem kommt eine Zentralisierung der Wirtschaftsverwaltung, die Unterstellung der Reichsbank unter die Regierung, Vierjahrespläne, staatliche Preiskontrollen (ab Juli 1933), Einfrieren der Preise (Oktober 1936). Erklärtes Ziel des zweiten Vierjahresplans ist die Einsatzfähigkeit der Wehrmacht und Kriegsfähigkeit der Industrie bis 1940. Zudem kommen: die Propagierung völkischer Ideologie, das Anwachsen des Antisemitismus, der Ausbau des Führerstaats und der nationalsozialistischen Organisationen.

Zu untersuchen wäre, wie diese Entwicklung zu erklären ist. Es bedarf einer Theorie des Faschismus, genauer des Nationalsozialismus. Eine solche Thematisierung geschieht durch das Frankfurter Institut für Sozialforschung jedoch, wie eingangs erwähnt, sehr spät. Dies kann exemplarisch an den Beiträgen Max Horkheimers für die *Zeitschrift für Sozialforschung* belegt werden.

Eine frühe Bemerkung Horkheimers findet sich in seiner Besprechung eines Buches im siebten Jahrgang der *Zeitschrift für Sozialforschung* (Horkheimer 1938). Dort heißt es:

*Der Nationalsozialismus ist nicht eine Art kitschiger Literatur, über die man sich in der Emigration mokieren könnte, sondern das geschliffenste politische System der Gegenwart. (...) Auf die durchgebildete Begrifflichkeit der Ideologie kann der Nationalsozialismus verzichten und seine sogenannte Weltanschauung nach Bedarf konstruieren, weil er die unterdrückten Massen durch Gewalt, ökonomische Zukunftschancen und seine Art der Befriedigung bei der Stange hält. In verkehrter Form zeigt seine theoretische Kritik der parlamentarischen Ideologie und seine Praxis einer Planwirtschaft der Herrschenden mehr Sinn für die gesellschaftliche Wirklichkeit, als der Neuhumanismus sich träumen lässt. Die Nation im Munde Hitlers ist so substantiell wie das Christentum des amtierenden Erzbischofs von Canterbury. Der Versuch, den Nationalsozialismus wesentlich bei der nordischen Physik, der Rassenlehre oder der Machtphilosophie anstatt stets zugleich in seinem „Quellpunkt“, den er mit dem Liberalismus gemein hat, anzupacken, ist ober-*

*flächlich, wie gut gemeint er sei. Der Nationalsozialismus kann es sich gestatten, in der idealistischen Philosophie ein Stümper zu sein, weil er in der kapitalistischen Realität ein Meister ist. (384)*

Hier führt Horkheimer an, dass eine Theorie des Nationalsozialismus bei dessen Ursprüngen im Liberalismus anzusetzen hat. Das schreibt er auch an anderen Stellen des zitierten Aufsatzes: „Der autoritäre Staat charakterisiert den Abschnitt der europäischen Gesellschaft, der den Liberalismus ablöst“ (383), der Faschist sei „des Liberalismus legitimer Sohn“ (384). Zugleich muss eine solche Theorie die völkische Ideologie und die Rassenlehre behandeln. Was Horkheimer jedoch nicht erwähnt, ist der Antisemitismus. Diesen problematisiert er in seinem 1939 in der *Zeitschrift für Sozialforschung* erscheinenden Aufsatz *Die Juden und Europa*. Die Zeit der Erscheinung macht eine Fortsetzung und Problematisierung des Themas notwendig. Am 12.03.1938 wird Österreich durch das Deutsche Reich annektiert. Am 09.11.1938 findet die Reichspogromnacht statt, am 01.09.1939 der Überfall auf Polen. Horkheimer eröffnet seinen Aufsatz mit einer Ausführung über den Zusammenhang von Antisemitismus, Nationalsozialismus und Kapitalismus:

*Wer den Antisemitismus erklären will, muss den Nationalsozialismus meinen. Ohne Begriff von dem, was in Deutschland geschehen ist, bleibt das Reden über den Antisemitismus in Siam oder in Afrika bedeutungslos. Der neue Antisemitismus ist der Sendbote der totalitären Ordnung, zu der die liberalistische sich entwickelt hat. Es bedarf des Rückgangs auf die Tendenzen des Kapitals. (Horkheimer 1939: 115)*

In seinem Beitrag geht Horkheimer erstmals explizit auf den Nationalsozialismus ein. Er konstatiert eine wesentliche Verbindung von kapitalistischer Gesellschaft und Nationalsozialismus: „Wer aber vom Kapitalismus nicht reden will, sollte auch vom Faschismus schweigen.“ (115) Festgehalten ist damit erstens der Antisemitismus als Thema, zweitens die Feststellung, dass eine Theorie des Nationalsozialismus nicht ohne eine Theorie des Antisemitismus denkbar ist, und drittens, dass die Entwicklung einer solchen Theorie über eine Kritik der Ökonomie zu erfolgen hat. Entsprechend seiner Aussage sieht Horkheimer den Faschismus in historischer Kontinuität zur vorausgegangenen Epoche und damit als ihr Resultat. Mehr noch sind laut Horkheimer grundlegende liberalistische Elemente (Freiheit, freier Markt, freie Konkurrenz, ökonomischer Erfolg als Leitprinzip) zu integralen Bestandteilen des Faschismus geworden:

*Heute gegen Faschismus auf die liberalistische Denkart des 19. Jahrhunderts sich berufen, heisst an die Instanz appellieren, durch die er gesiegt hat. Die Parole „freie Bahn dem Tüchtigen“ kann der Sieger für sich in Anspruch nehmen. Er hat den nationalen Konkurrenzkampf so gut bestanden, dass er ihn abschaffen kann. Laissez-faire, laissez-aller, könnte er fragen, warum soll ich nicht machen, was ich will? (132)*

Dies ist die nähere Ausführung dessen, was Horkheimer zuvor festhält: „Der Faschismus ist die Wahrheit der modernen Gesellschaft“ (116). Der Faschismus ist folglich nicht „durch Zufall entstanden“, sondern die „ökonomische Entwicklung“ (133) hat ihn notwendig hervorgebracht. In diesem Sinn gehören „Monopolkapitalismus und Weimarer Republik“ zur „Vorgeschichte des totalitären Staats“ (135). So betont Horkheimer die historische Kontinuität, die zum Faschismus führt. Historische Kontinuität bedeutet: Der Faschismus ist kein Bruch mit der gesellschaftlichen Entwicklung, sondern er steht in einer Traditionslinie, die 150 Jahre zurückreicht: „Die Ordnung, die 1789 als fortschrittliche ihren Weg antrat, trug von Beginn an die Tendenz zum Nationalsozialismus in

sich“, es gibt „erstaunliche Parallelen“ zwischen dem „Wohfahrtsausschuss“ der französischen Revolution und den „Führern des Dritten Reichs“ (129).

Den Faschismus bestimmt Horkheimer genauer durch folgende Merkmale. Auf der ideologischen Ebene: Die kapitalistische „Klassenherrschaft“ erhält eine neue Form, die der „Volksgemeinschaft“ (116). Dieser haben alle zu gehorchen, sie werden zu „Soldaten“ (117), die staatliche Befehle entgegennehmen; sie werden „Objekte der Herrschaft“ (119). Dieser Prozess ist international: Die „Völker“ werden zu „Gefolgschaften“ (119). Denn der Faschismus hat die „Eignung zum universalen Prinzip“ (119), sein Potenzial ist überall dort vorhanden, wo es das kapitalistische Prinzip gibt. Zu den Bedingungen für die Entstehung des Faschismus gehört eine spezifische Zusammensetzung der herrschenden Klasse. Die Verfügung über die Produktionsmittel liegt nicht mehr bei den nominellen Besitzern, sondern die „Betriebsführung“ hat „absolute Gewalt“ (120).

Auf der ökonomischen Ebene gehört zu den durch Horkheimer festgehaltenen Merkmalen des Faschismus die Stilllegung von „Wertgesetz“, „Vermittlung“ und „Konkurrenzmechanismus“ (116). Der Faschismus setzt Monopolkapitalismus voraus – und damit die Verfügung über Arbeit nicht vermittels des Marktes, sondern per „Diktat“ (118). Ist der Profitmechanismus außer Kraft gesetzt, werden Investitionen nicht mehr mit dem Ziel der Steigerung der Produktivität zwecks Steigerung des Profits getätigt, sondern mit dem Ziel der „Organisation der Masse“ (119), zur politischen Sicherung der faschistischen Herrschaft. Auch hier sieht Horkheimer eine Kontinuität: „Das Profitstreben endet heute in dem, was es stets schon war: im Streben nach gesellschaftlicher Macht“ (121). Entsprechend bedeutet dies: „Die Ausbeutung reproduziert sich nicht mehr planlos über den Markt, sondern in der bewussten Ausübung der Herrschaft“ (122).

Sind im Liberalismus Markt und Gesellschaft, Ökonomie und Staat verknüpft, weisen sie doch je eigene Dynamik und Prinzipien auf. Die Ökonomie ist durch das Wirken der „invisible hand“ (Smith) bestimmt, Politik soll einer Vernunft folgen. Auf diese Weise sind beide eigenständig. Der Wirtschaft soll freier Lauf gelassen werden: Laissez-faire. Die Politik hat Prinzipien durchzusetzen, die für alle gelten: universale Menschenrechte, Allgemeingültigkeit des Rechts. Beide, Ökonomie und Politik, sind auch verbunden: Die invisible hand und allgemeine Vernunft sind Ausdruck eines gegen die Menschen verselbstständigten gesellschaftlichen Zusammenhangs. Im Monopolkapitalismus wird nun der Markt ausgehebelt und gewinnen die wirtschaftlichen Trusts direkten Einfluss auf die staatliche Politik. Im Faschismus bilden schließlich Ökonomie und Politik eine Einheit zur Herrschaftsausübung. Das Zusammengehen von ökonomischer und politischer Macht führt, so Horkheimer weiter, zu einer großen Stabilität des faschistischen Systems. Indem nun aber im Faschismus der Markt stillgelegt ist, wird die Krisenhaftigkeit der kapitalistischen Produktionsweise aus der ökonomischen Sphäre verwiesen. Die Produktion wird nicht mehr an den Vorgaben des Marktes orientiert, sondern staatlich-autoritär administrativ bestimmt und geplant. Auf dieser Grundlage kommt Horkheimer zur Aussage: „Die totalitäre Gesellschaft hat ökonomische Chancen auf lange Frist“ (122).

Dennoch entstehen laut Horkheimer auch in diesem System Krisen, jedoch nicht ökonomischer Art. Denn mit dem Markt ist zwar eine Ursache für ökonomische Krisen beseitigt, doch droht dem System die Gefahr eines Auseinanderstrebens aufgrund politischer Interessenkonflikte.

*Unter der Oberfläche des Führerstaats spielt sich ein wütender Kampf der Interessenten um die Beute ab. (...) Innerhalb der totalitären Staaten ist diese Spannung so groß, dass Deutschland*

*über Nacht in ein Chaos von Gangsterkämpfen sich auflösen könnte. (...) Die Stabilität des Faschismus beruht auf der Allianz gegen die Revolution und der Ausschaltung des ökonomischen Korrektivs. (...) Der Kampf um den Aufstieg in der barbarischen Hierarchie macht aus den Genossen präsumptive Gegner. (125 f.)*

Während Horkheimer dem Nationalsozialismus langfristige ökonomische Chancen zuspricht, sieht er ein mögliches kurzfristiges Ende aufgrund politischer Instabilität. Dies deutet der Ausdruck „über Nacht“ (125) an. Den politischen Zusammenhang des Nationalsozialismus charakterisiert er als kriminelle Organisation, als Clique von Gangstern, die gemeinsam Beute machen.

In *Die Juden und Europa* thematisiert Horkheimer den Nationalsozialismus im Hinblick auf die „Tendenzen des Kapitals“ (115). Er hält fest, dass der Nationalsozialismus keinen Bruch mit der historischen Entwicklung darstellt, sondern deren bislang letzte Konsequenz ist. Zentral für Horkheimers Verständnis des Nationalsozialismus ist der Zusammenhang von Kapitalismus und Faschismus. Er macht deutlich: Der Nationalsozialismus ist – entgegen seinem Namen – kein Sozialismus, er ist eine Epoche der kapitalistischen Entwicklung und ist deshalb durch kapitalistische Prinzipien gekennzeichnet. In diesem Sinn ist Horkheimers Darstellung eine grundlegende Kritik des Nationalsozialismus durch Aufzeigen der nationalsozialistischen als kapitalistische Ökonomie. Wird – so die Konsequenz – die tiefgehende Verbindung von Kapitalismus und Faschismus außer Acht gelassen, muss der Nationalsozialismus als neues System gesehen werden, das nur geringe und beliebige Verbindung mit der vorausgegangenen Entwicklung aufweist. Er wäre „durch Zufall“ (133) entstanden. Die Identität von Kapitalismus und Faschismus hingegen bedeutet: Jede Strategie gegen den Nationalsozialismus muss eine Strategie gegen dessen kapitalistische Grundlagen, gegen die ihn bestimmenden kapitalistischen Prinzipien sein. Der Kampf gegen den Faschismus ist nur als Kampf gegen den Kapitalismus sinnvoll. Dies ist eine Konsequenz aus Horkheimers Satz „Wer aber vom Kapitalismus nicht reden will, sollte auch vom Faschismus schweigen“ (115).

Horkheimers Ausführungen sind durch seine ökonomiekritische Perspektive bestimmt: „Es bedarf des Rückgangs auf die Tendenzen des Kapitals.“ (115) Zu den für seinen Aufsatz zentralen Kategorien gehören: Eigentum, Wertgesetz, Konkurrenz, Monopole, ökonomische Entwicklung, Profitstreben, Investition. Die völkische Ideologie charakterisiert er als eine neue Form der Klassenherrschaft. Horkheimer hält fest: „Die Kategorien der politischen Ökonomie: Äquivalententausch, Konzentration, Zentralisation, sinkende Profitrate und so fort haben auch heute noch reale Gültigkeit“ (122). Die Verfügung über die Produktionsmittel ist für ihn ein wesentliches Merkmal zur Charakterisierung des Nationalsozialismus (120 f.).

Horkheimers Aussage über die Identität von Kapitalismus und Faschismus offenbart so sein Verständnis des Kapitalismus. Dieser ist über die Begriffe der Ökonomie zu erklären, über die objektiven Verhältnisse. Damit aber blendet Horkheimer die subjektive Seite der bürgerlichen Gesellschaft aus. Er untersucht nicht die Verfasstheit des Individuums. Entsprechend gibt er in seinem Aufsatz Antworten auf Fragen nach den ökonomischen Eigenarten des Faschismus: Wie ist der Faschismus aus der vorausgegangenen Epoche entstanden? Was kennzeichnet die nationalsozialistischen Besitzverhältnisse? Welche Krisen gibt es? Wie steht es um die ökonomischen Chancen des Nationalsozialismus? Horkheimers Antworten lauten: Der Faschismus ist aus der ökonomischen Entwicklung, genauer aus dem Monopolkapitalismus entstanden. Kennzeichnend sind Befehlswirtschaft und die Trennung von Besitztitel und Verfügung über Eigentum. Ökonomische Krisen sind beseitigt. Ökonomisch kann der Nationalsozialismus lange Bestand haben.



Die subjektive Seite ausblenden bedeutet in diesem Fall: Horkheimer fragt nicht nach dem Ursprung der völkischen Ideologie, nicht nach der Massenbasis des Faschismus, nicht nach Sinn und Wirkung des Führerkults, und – zentral für das Thema seines Aufsatzes – nicht nach der Bedeutung des Antisemitismus für die Einzelnen. Dies jedoch ist kein Zufall. Die Frage nach der subjektiven Seite des Faschismus zu stellen, ist ihm durch sein Verständnis des Kapitalismus nicht möglich. Denn er begreift den Kapitalismus zuvorderst in ökonomischer Hinsicht. Kommt es jedoch allein auf ökonomische Kategorien an, treten nur die objektiven Verhältnisse in den Fokus. Thematisiert werden dann: Markt, Wertgesetz, Eigentumsverhältnisse. Entsprechend formuliert Horkheimer über den Faschismus: „Ihn zu erkennen, bedarf es keiner Revision der ökonomischen Theorie“ (116). Dies bedeutet: Die Untersuchung des autoritären Charakters, der autoritären Persönlichkeit, der Bedeutung von Autorität und Familie, der Geschichte des Antisemitismus sind – entgegen Horkheimers Aussage zu Beginn seines Aufsatzes – für das Verständnis des Faschismus nicht nötig. Er bezeichnet die Herrschenden schlicht als Gangster, die Beute machen (125 f.). Der Zugang zur Erklärung der Massenbasis, zu Führerkult und bereitwilliger Fügung in die allgemeine Hierarchie ist ihm verstellt.

Das Bild des Gangsters ist auch kennzeichnend für das Verständnis des Faschismus, das Horkheimer in seinem Aufsatz *The End of Reason (Vernunft und Selbsterhaltung)* von 1942 darlegt (1942b). Die Problematik der Grenzen des Verständnisses des Nationalsozialismus zeigt sich zudem in einem weiteren Aufsatz Horkheimers aus dem Jahr 1942. Dort thematisiert Horkheimer den Faschismus unter dem Titel *Autoritärer Staat* (1942a). Beide Aufsätze werden im Folgenden auf Horkheimers Charakterisierung des Nationalsozialismus untersucht. Zu fragen ist jeweils, wie Horkheimer den Nationalsozialismus begrifflich fasst und welche Voraussetzungen und Probleme mit seinem Begriff des Faschismus verbunden sind.

Der Aufsatz *Autoritärer Staat* erscheint nicht in der *Zeitschrift für Sozialforschung*, sondern im durch das Institut herausgegebenen Erinnerungsband *Walter Benjamin zum Gedächtnis*. Auffällig ist zunächst, dass der Titel weder explizit auf den Faschismus noch auf den Nationalsozialismus verweist. Er besteht aus einem allgemeineren Begriff, eben dem des autoritären Staats. Horkheimer eröffnet seinen Aufsatz mit einer Beschreibung der zeitgenössischen Lage in historischer Perspektive. Aus der „bürgerlichen Gesellschaft“, dem „System der freien Marktwirtschaft“ sind Verhältnisse entstanden, die durch die „Abhängigkeit von den großen Konzernen oder vom Staat“ gekennzeichnet sind; die Vermittlung des gesellschaftlichen Produktionsprozesses laufe nicht mehr über die „Sphäre der Zirkulation“, denn diese sei „liquidiert“, sondern der Prozess werde durch die „oberste industrielle und staatliche Bürokratie bestimmt“; historisch sei dies der „Übergang vom Monopol- zum Staatskapitalismus“ (13). Im Anschluss an diese Beschreibung der aktuellen historischen Situation definiert Horkheimer das Thema seines Aufsatzes: „*Der Staatskapitalismus ist der autoritäre Staat der Gegenwart.*“ (13)

Mit dieser Einleitung wird deutlich: Behandelt wird der autoritäre Staat in Hinsicht auf seine Produktionsweise, in Hinsicht auf die Rolle von „Trusts“ und „Staat“ in der industriellen Produktion, in Hinsicht auf die ökonomische Struktur der Gesellschaft (13). Im Umkehrschluss bedeutet das: Behandelt wird nicht die völkische Ideologie des Nationalsozialismus, nicht die Deutung der Welt als ein Platz des Kampfes zwischen Völkern, nicht der Antisemitismus, nicht die Massenpsychologie des Faschismus (Wilhelm Reich). So behandelt Horkheimer nicht den Nationalsozialismus, sondern er gibt eine allgemeine Charakterisierung der Epoche: „Eine Periode mit eigener gesellschaftlicher

Struktur hat die freie Wirtschaft abgelöst. Sie zeigt ihre besonderen Tendenzen national und international.“ (14) Diese eigene Struktur fasst Horkheimer als Staatskapitalismus bzw. autoritären Staat, der in drei verschiedenen Formen existiert, nämlich als „Reformismus, Bolschewismus oder Faschismus“ (19). Da diese lediglich Varianten eben des Staatskapitalismus / autoritären Staats darstellen, treffen die grundlegenden Merkmale der zeitgenössischen gesellschaftlichen Struktur auf alle drei staatlichen Formen – wenngleich in unterschiedlichem Maße – zu.

Zu diesen Merkmalen gehört zum einen die Beseitigung des Marktes (14). Zum anderen folgen die Arbeiterorganisationen der gesellschaftlichen Entwicklung, da sie durch Herrschaft nach innen und Anpassung der Ideen (Revolution als Austausch der Staatsführung statt als durchgreifende Umwälzung) geprägt sind: „Die großen Organisationen förderten eine Idee der Vergesellschaftung, die von der Verstaatlichung, Nationalisierung, Sozialisierung im Staatskapitalismus kaum verschieden war.“ (15). Ein weiteres Merkmal des autoritären Staatskapitalismus ist laut Horkheimer eine umfassende Repression, da es keine Harmonie der Interessen gibt (20). Zudem kommt, dass die „Rationalität der Herrschaft“ (22) zerfällt, der soziale Zusammenhang wird in technische Prozesse aufgelöst, die technisch beherrscht werden. Außerdem tritt Herrschaft als solche erkennbar zutage, es gibt eine Entwicklung vom Schein der „Egalität der Warenbesitzer“ zur „offenen Beherrschung“ (26). Darüber hinaus ist die Epoche des Staatskapitalismus durch ein eigenes Gesetz charakterisiert, nämlich die „Hemmung der Produktivität durch die Existenz der Bürokratien“ (26). Schließliches Merkmal ist die Form der Herrschaft als permanente Mobilisierung.

Hinzu kommen eine starke Steigerung der Produktion, die staatliche Kontrolle über die Mehrwertproduktion und die Verteilung der Profite, die Abschaffung des Privatkapitals, das „Betriebsreglement“ (19) als gesellschaftlicher Prozess, der „Absolutismus der Ressorts“ (19) und die Veränderung des Verhältnisses zwischen Lohnarbeiter und Kapitalist in ein Verhältnis zwischen Lohnarbeiter und Staat. Den Faschismus bezeichnet Horkheimer als eine „Mischform“ (19) aus Staatskapitalismus und Privatkapitalismus: Die Mehrwertproduktion findet unter staatlicher Kontrolle statt, die Verteilung des Profits jedoch verläuft – anders als im Staatssozialismus – unter Einfluss der Privatkapitalisten.

Horkheimer schreibt über den autoritären Staat, gemeint ist der Faschismus. Das wird durchgehend deutlich, da Horkheimer von den „faschistischen Ländern“, der „faschistischen Disziplin“ (20), vom „Faschismus“ (21), von der „legalen Revolution des Faschismus“ (24), vom „faschistische(n) Plan“ (28) schreibt. Den Faschismus fasst er begrifflich als Staatskapitalismus, den er mit dem autoritären Staat identifiziert. Mit dem Begriff des Staatskapitalismus fasst Horkheimer den Faschismus jedoch lediglich nach seiner ökonomischen Seite. Zwar beinhaltet seine Analyse Aussagen über Herrschaft, Disziplin und technische Rationalität. Jedoch ist laut Horkheimer die Art der Mehrwertproduktion und der Verteilung des Profits das ausschlaggebende Kennzeichen des Staatskapitalismus und damit des Faschismus. Mit der Beschreibung des Letzteren als spezifischer Variante der kapitalistischen Produktionsweise werden notwendig wichtige Merkmale des Nationalsozialismus ausgelassen. Weder seine Entwicklung aus der deutschen Geschichte noch die völkische Ideologie, der Antidemokratismus, Antikommunismus, Führerstaat oder der Antisemitismus werden erklärbar. Die Massenvernichtung menschlichen Lebens in den Konzentrationslagern würde gemäß des durch Horkheimer ausgeführten Begriffs des Staatskapitalismus unter technisch-rationale Herrschaft fallen. Warum diese Herrschaft auf die Massenvernichtung der Juden zielt, erklärt Horkheimer nicht. So vermag er festzuhalten, dass es für die Einzelnen ein Unterschied ums Ganze ist, in

welcher Variante des Staatskapitalismus sie leben, da sie „Leben oder Tod“ (19) zu erwarten haben. Er kann hingegen nicht erklären, welche Gründe zu den unterschiedlichen Entwicklungen in Deutschland, Russland, den USA führen. Aufgrund seiner ökonomischen Bestimmung des Staatskapitalismus wird die subjektive Seite der autoritären Verhältnisse, das Einverständnis mit Herrschaft und Autorität (vgl. Horkheimer 1936: 23) ausgeblendet.

Horkheimers Konzentration auf die ökonomische Seite des Faschismus hat Konsequenzen für seine Ausführungen: Indem er Produktionsweise und Produktionsverhältnisse als Merkmal des Staatskapitalismus festlegt und damit die sozialpsychologischen Bedingungen begrifflich nicht erfasst, kommt Horkheimer zu der Aussage, dass es lediglich des „Willens der Regierten“ bedürfe, um im stalinistischen Russland eine „Demokratisierung der Verwaltung“ (1942a: 19) durchzusetzen. Er sieht eine Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse als reinen Willensakt und unabhängig von dem Bewusstsein der Menschen. So kommt er gegen Ende seines Aufsatzes zu folgender Aussage: „(...) die materiellen Bedingungen sind erfüllt. Bei aller Notwendigkeit von Übergang, Diktatur, Terrorismus, Arbeit, Opfer hängt das andere einzig noch vom Willen der Menschen ab.“ (33) Diese Feststellung legt nahe, dass aus Horkheimers Perspektive die Zeit reif ist für eine revolutionäre Umwälzung, für den Sozialismus. Die Formulierung beinhaltet: Reif ist die Zeit objektiv, da die materiellen Bedingungen, d. h. die staatskapitalistisch-ökonomischen Verhältnisse von sich aus zum 'anderen', zum Sozialismus treiben. Reif ist die Zeit subjektiv, da die nötigen Bewusstseinsformen und Bedürfnisse entwickelt sind und es lediglich am nötigen Willensakt fehlt. So geht Horkheimer davon aus, dass die Menschen trotz der autoritären Verhältnisse fähig und willig zur Freiheit, fähig und willig zur Einrichtung einer sozialistischen Gesellschaft sind: „Damit die Menschen einmal solidarisch ihre Angelegenheiten regeln, müssen sie sich weit weniger verändern, als sie vom Faschismus geändert wurden“ (33).

Horkheimer ignoriert die Problematik, dass die Deutschen *Hitlers willige Vollstrecker* (Goldhagen) sind. Er ignoriert, dass der Nationalsozialismus auf breite Unterstützung in der Bevölkerung zurückgreifen kann. Er ignoriert den autoritären, den sado-masochistischen Charakter (vgl. Fromm 1936). Die revolutionäre Umwälzung der Gesellschaft als einen Willensakt darstellen heißt, von den Verhältnissen und von den Menschen zu abstrahieren. Horkheimers Ausführungen zu den subjektiven und objektiven Verhältnissen im nationalsozialistischen Deutschland enthalten zudem einige Voraussetzungen. Vorausgesetzt ist, dass die objektiven Verhältnisse eine Tendenz zum Sozialismus aufweisen. Zwar weist Horkheimer auf die Zerstörung der Freiheit als geschichtliche Entwicklung, auf die technische Rationalität, auf Diktatur und Terror sowie auf die Anpassung der Organisationen der Arbeiterbewegung an die Verhältnisse hin. Dennoch scheint für ihn die sozialistische Gesellschaft greifbar nahe, da laut seiner Aussage die Menschen sich kaum ändern müssen, um ihr Leben „solidarisch“ (33) zu regeln.

Vorausgesetzt ist auch eine spezifische Auffassung des Verhältnisses von Mensch und Gesellschaft. Die Handlungen der Menschen stellen demnach gegenüber den Verhältnissen einen nur kleinen, wenn auch entscheidenden Faktor dar. Dies meint die Rede von den erfüllten „materiellen Bedingungen“, die „das andere“ hervorbringen (33). Vorausgesetzt ist zudem eine bestimmte Absicht der Menschen: Sie wollen eine sozialistisch-demokratische Änderung der Gesellschaft. Diese Voraussetzung ist explizit in der Aussage enthalten, dass im stalinistischen Russland die Demokratisierung nur vom Willen der Regierten abhängt (19).

Vorausgesetzt ist weiterhin, dass es nur geringfügiger Änderungen in der gesellschaftlichen Struktur bedarf, um eine andere Gesellschaft zu schaffen. Es braucht die Verwaltung nur demokratisch zu werden, um „das andere“ (33) ins Leben zu rufen. Die Verwaltung, das impliziert die Aussage, braucht nur in andere Hände zu gelangen, um eine andere Gesellschaft hervorzubringen. Die neuen gesellschaftlichen Verhältnisse, das beinhaltet die Aussage ebenfalls, bestehen aus denselben administrativ gesteuerten Prozessen, die lediglich durch andere Institutionen gelenkt werden. Das bedeutet: Auch die neue ist eine verwaltete Welt. Die technische Beherrschung der äußeren und der gesellschaftlichen Natur bleibt bestehen. Aus einem zweckrational-bürokratischen Kapitalismus würde ein zweckrational-bürokratischer Sozialismus werden.

Aufgrund seiner Voraussetzungen vermag Horkheimer nicht grundlegend zwischen „Reformismus, Bolschewismus oder Faschismus“ (19) zu unterscheiden. Sie fallen unter einen Begriff: den autoritären Staat bzw. Staatskapitalismus. Nach Friedrich Engels ist der Staatskapitalismus eine Form des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus, der mit geschichtlicher Notwendigkeit erfolgt (Engels 1880). Horkheimer schreibt, dass der Staatskapitalismus zum Staatssozialismus nach dem Muster der Sowjetunion tendiert. Die Logik, die Horkheimers Ausführungen bestimmt, folgt der Logik von Engels. Horkheimer schreibt dies selbst am 02.08.1941 in einem Brief an Franz Neumann:

*Da ich zu Ihrem Studium der ökonomischen Prozesse in Deutschland unbegrenztes Zutrauen habe, so glaube ich Ihrer Mitteilung, daß sich Deutschland auch nicht annähernd in einem staatskapitalistischen Zustand befindet. Andererseits kann ich mich von der Engels'schen Meinung, nach der die Gesellschaft auf diesen hinstrebt, nicht frei machen. Ich muß daher annehmen, daß uns diese Periode mit großer Wahrscheinlichkeit noch droht (...). (zit. nach Wiggershaus 1988: 320)*

Vorausgesetzt ist in Horkheimers Ausführungen eine historische Tendenz, eine jenseits des Einflusses der Menschen stehende Entwicklung zum Sozialismus. Während jedoch in *Autoritärer Staat* eine genauere Charakterisierung des Nationalsozialismus unterbleibt, da der Nationalsozialismus zusammen mit Reformismus und Bolschewismus unter den im Aufsatztitel genannten Begriff gefasst wird, untersucht Horkheimer in seinem in der *Zeitschrift für Sozialforschung* erscheinenden Essay ein weiteres zuvor aufgezeigtes Thema: eine Kritik der dem Nationalsozialismus zugrundeliegenden Rationalität. Zugleich findet sich in diesem Aufsatz eine Kritik der hier herausgearbeiteten Voraussetzungen.

Der Aufsatz *Vernunft und Selbsterhaltung* (1942b) erscheint 1942, wie auch *Autoritärer Staat*, im durch das *Institut für Sozialforschung* herausgegebenen Erinnerungsband *Walter Benjamin zum Gedächtnis*. Im selben Jahr wird er in englischer Übersetzung unter dem Titel *The End of Reason* im neunten Band der Institutszeitschrift *Studies in Philosophy and Social Science* abgedruckt. Das Thema des Aufsatzes wird durch beide Titel angedeutet. Es geht um den „Zerfall der Vernunft“ (285), den „Verfall des Ichs und seiner reflektierenden Vernunft“ (290), um das historische Ende „des durch Selbsterhaltung konstituierten Individuums“ (296). Der Aufsatz lässt sich in drei Abschnitte unterscheiden. Im ersten Abschnitt (271-83) entwickelt Horkheimer eine Kritik des Vernunftbegriffs und eine Darstellung des Verfalls der Vernunft durch Aufzeigen ihrer Verflechtung mit „Zweck“ und „Nutzen“ (274), „Selbsterhaltung“ (279), „Herrschaft“ (283). Darauf folgen Ausführungen zum Faschismus (283-85). Im dritten Abschnitt (285-301) erläutert er die Zerstörung des

Individuums als Träger der Vernunft: „Der Verfall der Vernunft und der des Individuums sind eines“ (285).

Interessant ist der Aufsatz zum einen, weil Horkheimer in ihm eine Kritik der Voraussetzungen seiner vorausgegangenen Aufsätze leistet. Außerdem bildet er Horkheimers letzten Beitrag für die Institutszeitschrift. Die Zeitschrift wird 1942 eingestellt (Wiggershaus 1988: 335). Interessant ist der Aufsatz zum anderen, weil er im Jahr 1942 erscheint: Die Konsequenzen des Nationalsozialismus sind offenbar: der Vernichtungskrieg der Wehrmacht in Osteuropa und die Massenvernichtung in den Konzentrationslagern. Interessant ist der Aufsatz zudem, weil er den Übergang Horkheimers von der Analyse des Faschismus zur Vernunftkritik bildet, wie sie in der wenige Jahre darauf erscheinenden *Dialektik der Aufklärung* von Horkheimer und Adorno ausgearbeitet ist. Er eröffnet seinen Aufsatz durch eine Symptom- und Problembeschreibung, durch die Skizzierung einer Krise des Selbstverständnisses der bürgerlichen Gesellschaft:

*Die Stammbegriffe der westlichen Zivilisation sind dabei, zu zerfallen. Die neue Generation setzt nicht mehr viel Vertrauen in sie. Vom Faschismus wird sie im Verdacht bestärkt. Die Frage ist an der Zeit, wieweit die Begriffe noch haltbar sind. Zentral ist der Begriff der Vernunft. Das Bürgertum kennt keine höhere Idee. Vernunft sollte die Beziehungen der Menschen regeln, jede Leistung begründen, die von Individuen gefordert wurde, es wäre denn Sklavenarbeit. In ihrer Lobpreisung stimmten Aufklärer und Kirchenväter überein. (271)*

In Anbetracht der faschistischen, insbesondere nationalsozialistischen Herrschaft, des zweiten Weltkriegs und des Terrors der SS und Gestapo in Konzentrationslagern und Folterkellern, des Vernichtungskriegs der Wehrmacht in Osteuropa, des eliminatorischen Antisemitismus, konstatiert Horkheimer einen Verfall bürgerlicher Begriffe, allen voran des Begriffs der Vernunft. Ihr Verfall besteht genauer darin, dass sie „radikaler als je auf ihre instrumentale Bedeutung zurückgeführt“ (273) ist, auf „zweckgerichtetes Verhalten“ (271). Krise und Verfall der Vernunft bestehen demnach in einer Tendenz, die bereits mit der Entstehung der Vernunft existiert. Vernunft ist von ihrem Beginn an und entgegen ihrer Postulierung als höchstes Prinzip (Horkheimer verweist auf Origenes, Voltaire, Aristoteles, Kant) mit Zwecken verbunden, sie unterliegt einer Zweckrationalität (274). Heute (1942) ist sie nur noch mit Zwecken und Nutzen gleichgesetzt: „Wenn zuweilen der Diktator der Vernunft gut zuredet, so meint er daß er die meisten Tanks besitzt. Er war vernünftig genug, sie zu bauen; die anderen sollen vernünftig genug sein nachzugeben“ (274). Damit ist Vernunft nicht nur zweckrational und verfolgt nicht nur „die optimale Anpassung der Mittel an den Zweck“ (274), sondern sie ist auch mit Herrschaft verflochten. Für das Individuum ist sie ein Mittel zum Überleben in der „Klassengesellschaft“, die Vernunft „ist die Weise, wie das Individuum in ihr sich durchsetzt oder anpaßt, wie es seinen Weg macht“ (274), bzw. „die Art und Weise, wie das Individuum in seinen Handlungen den Ausgleich zwischen seinem eigenen Nutzen und dem der Gesamtheit herstellt“ (275). Mit der Vernunft ist also ein Widerspruch verbunden. Sie soll eine Harmonie zwischen Einzelinteresse und Gesellschaftsinteresse herstellen, obwohl die Gesellschaft aus Klassen besteht, d.h. in Gruppen mit gegensätzlichen Interessen unterteilt ist, und in ihr also weder Harmonie noch ein gesellschaftliches Gesamtinteresse existieren. Aus diesem Grund ist die „Übereinstimmung der Interessen“, mit der die Vernunft identifiziert ist, nur durch „Repression“ (277) zu erreichen. Auf diese Weise sind Vernunft und Herrschaft verbunden. Auf Seite des Individuums bedeutet Repression: Triebhemmung, Unterdrückung von Bedürfnissen, Gefühlen und Instinkten. Die Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft sind „soziale Wesen durch Gewalt“ (276), sie werden

zur Vernunft unter unvernünftigen Verhältnissen aufgerufen und gezwungen. Die Vernunft setzt die Zwecke, nach denen die Einzelnen sich zu richten haben.

Horkheimer entwirft im ersten Abschnitt seines Aufsatzes eine Charakterisierung der Vernunft als Instrument der Herrschaft und als unbewusstes Bindemittel der bürgerlichen Gesellschaft. Unter Verweis auf Vernunft wird Gefolgschaft eingefordert, zur Vernunft sind alle Gesellschaftsmitglieder aufgerufen. Geht Vernunft jedoch mit Unterdrückung einher, bedeutet dies: Die Menschen sollen die gegebenen Verhältnisse akzeptieren und sich ihnen fügen. Das ist gemeint mit der Aussage, dass Vernunft „radikaler als je auf ihre instrumentale Bedeutung zurückgeführt“ (273) ist. Horkheimer fasst zusammen:

*Am Ende behalten die Menschen als rationale Form der Selbsterhaltung die freiwillige Fügsamkeit übrig (...). Durch sie verliert das Individuum die Freiheit, ohne sie das Dasein im totalitären Staat. Die Autonomie des Individuums entfaltet sich zu dessen Heteronomie. (283)*

Vernunft als Repressionsmittel, freiwillige Fügsamkeit, Verlust der Freiheit, Fremdbestimmung, Tod: Das sind die Reste der Vernunft, die den Ausgangspunkt zu Horkheimers Erläuterung des Faschismus (283-85) bilden. Zunächst betont er – wie auch 1939 in *Die Juden und Europa* – die Kontinuität des Faschismus zur vorausgegangenen Epoche: „Die neue Ordnung bezeichnet einen Sprung in der Transformation der bürgerlichen in unvermittelte Herrschaft und setzt doch die bürgerliche fort. Die Nationalsozialisten fallen aus der Entwicklung nicht heraus“ (283). Genauer ist die neue Ordnung laut Horkheimer die Konsequenz der vorausgegangenen monopolkapitalistischen Periode und geht aus deren „ökonomischen Prinzip“ (283) hervor. Da, wie er zuvor aufzeigt, Vernunft und Herrschaft verflochten sind, ist die nationalsozialistische Diktatur kein Bruch mit der historischen Entwicklung. Sie stellt einen Schritt dieser Entwicklung dar, der lediglich schneller abläuft als die vorausgegangenen. Herrschaft und Zerstörung der Vernunft, die Unterwerfung des Individuums, die Unterdrückung der Freiheit, Klassenhierarchie, Gehorsam existieren bereits. Neu ist, dass die letzten mit der Vernunftutopie verbundenen Elemente der bürgerlichen Gesellschaft beseitigt sind, dass „die bürgerliche Teilung der Gewalten, das Gewebe von Garantien und Menschenrechten“ (284) zerrissen wird. Gelten aber keine Rechtsstaatsprinzipien, keine Menschenrechte mehr, so lässt sich Herrschaft nicht mehr über Vernunft und Allgemeinheit charakterisieren. Ihre Merkmale sind dann Gesetzlosigkeit, Disziplin, offener Kampf, Gewalt.

Aus diesem Grund bezeichnet Horkheimer – wie auch in seinem Aufsatz *Autoritärer Staat* – die nationalsozialistische Diktatur als „Gangsterherrschaft“ (283). Ihr dominantes Merkmal ist die Selbsterhaltung in Form einer Herrschaftssicherung um jeden Preis. Es stehen – gleich den wirtschaftlichen Monopolen, die „ein undurchsichtiges Dickicht gegen die Masse der Beherrschten“ (284) bilden – verschiedene „Rackets“ (Banden zur Schutzgelderpressung und Herrschaftssicherung) in Konkurrenz zueinander. Unter dem Druck der „Zentralisierung der Polizei“ (284) setzt sich jedoch „wie im Geschäftsleben die Kartellierung einer Branche durch“ (284), national wie international. Letztlich führt dies zum „Kampf um die Weltherrschaft“ (285). Dieses Herrschaftssystem weist gegenüber der vorausgegangenen Epoche eine neue Mischung von subjektiven Merkmalen auf: stramme Hierarchie, Zuverlässigkeit, Leistungsfähigkeit, Entschlossenheit zum Gehorsam. Es entsteht ein System von Misstrauen und Kontrolle: „Am Anfang der Geschichte des modernen Rackets stehen die Inquisitoren, am Ende die Führer des faschistischen Apparats“ (285). Vernunft bedeutet jetzt auf Seite der Beherrschten die Anpassung um jeden Preis, auf Seite der Herrschenden den rechtzeitigen Austausch der Untergebenen.

So charakterisiert Horkheimer den Faschismus. Dieser wird als zur Weltherrschaft strebende Gruppe von Mafiabanden beschrieben. Der Vergleich ist dem Milieu der organisierten Kriminalität entnommen, einem rechtsfreien Raum, in dem die Gewalt des Stärkeren siegt und in dem große Kraft auf den Erhalt und die Sicherung der Herrschaft aufgebracht wird.

Die Charakterisierung des Faschismus als „Herrschaft“ von „Rackets“ bildet den Mittelpunkt von Horkheimers Aufsatz. Vorausgegangen ist die Kritik des Begriffs der Vernunft, es folgt eine Beschreibung der Zerstörung des Individuums. Denn Horkheimer hält fest: „Der Zerfall der Vernunft und der des Individuums sind eines“ (285). Das Ende des Individuums bedeutet für Horkheimer zunächst, dass dem Ich, dem bürgerlichen Subjekt seine Grundlage entzogen ist. „Für wen soll eine Handlung nützlich sein, wenn das biologische Einzelwesen nicht mehr als identisches Ich seiner selbst bewußt wird“ (286). Das bedeutet, dass dem Individuum sein Sinn abhanden gekommen ist. Als bürgerliches Individuum ist es Selbstzweck und bezieht seine Gefühle und Erkenntnis auf sich, es versteht sie als individuell sinnvoll. Diese Selbstgewissheit aber ist ihm laut Horkheimer genommen. Die diesbezügliche Konsequenz lautet:

*Alles was der Höherbildung und Entfaltung der Menschen diene, die Freude an Einsicht, das Leben in Erinnerung und Vorblick, die Lust an sich selbst und andern, sowohl Narzißmus als Liebe, werden gegenstandslos. Es gibt kein Gewissen und keinen Egoismus mehr. (286)*

Damit verschwindet neben der Vernunft der zweite im Titel des Aufsatzes genannte Begriff, die Selbsterhaltung des Individuums. Denn der Zerfall des Individuums bedeutet das Ende des Selbst, es gibt für die Einzelnen nichts mehr an sich selbst, das erhalten werden könnte.

Den Zerfall der Kategorie des Individuums stellt Horkheimer in den Kontext einer umfassenden Bürokratisierung der Gesellschaft: „Heute konstituiert sich die planende Verwaltung und die Konstitution des Ichs löst sich auf“ (287). Stehen im Liberalismus Individuum und Gesellschaft in einem Gegensatz und bedingen sich damit gegenseitig, so besteht ein ähnlicher Gegensatz im Staatskapitalismus nicht. Hier wird das Individuum zu einer Funktion neben anderen. Es ist auf die Gesamtplanung angewiesen und muss mitmachen. „Das Individuum hat nicht mehr die Zukunft zu überblicken, es muß bloß bereit dazu sein, sich einzufügen, jedem Wink zu genügen, jeden Hebel zu bedienen, immer Verschiedenes und immer dasselbe zu tun“ (288). Hieraus erklärt Horkheimer auch einen Verfall allgemeiner Denk- und Sprachfähigkeit. Als selbstständige Unternehmer müssen die Individuen im Liberalismus selbst entscheiden, einschätzen, Erfahrung sammeln und reflektieren, sich Kenntnis von gesellschaftlichen und ökonomischen Zusammenhängen aneignen. Unter staatskapitalistischen Bedingungen besteht diese Notwendigkeit nicht mehr. Dafür kommt der „Leistungsfähigkeit“ (289) zentrale Bedeutung zu, wozu „Geistesgegenwart“ und „rasche Reaktionsfähigkeit, Affinität zu jeder Art Maschine, technischer, sportlicher, politischer“ (289) gehören. Selbsterhaltung richtet sich auf das Zurechtkommen in der „Planwirtschaft“, genauer „im Verfügungsbereich des Monopols“ (289) und der dazugehörigen Bürokratie: „Im Apparat wird keinem Zeit gelassen. Man muß sich rasch orientieren, prompt intervenieren können“ (289). Es entfallen die „Muße“ (290), die „Theorie“ (291), die Notwendigkeit des „Ergründens der Bedeutung“ (291) und der „Bildung“ (291).

Das Aufgehen des Individuums in der staatskapitalistischen Organisation bedeutet das Ende der Trennung von Individuum und Gesellschaft. Sie gehen in einer Einheit auf mit der Konsequenz einer direkten Verfügung der staatlichen Verwaltung über den einzelnen Menschen. Herrschaft ba-

siert nicht mehr auf Mitteln der Kontrolle über das Verhalten tendenziell selbstbestimmter Einzelner, sondern sie meint die direkte Verfügung über das ganze Leben der Menschen. Die Möglichkeit der Selbstbestimmung resultiert im Liberalismus insbesondere aus einer Privatsphäre, in der die Menschen sich individuieren können. Diese Privatsphäre wird laut Horkheimer jedoch eliminiert:

*Mit dem Verfall des Ichs und seiner reflektierenden Vernunft nähern die menschlichen Beziehungen einer Grenze sich an, wo die Beherrschung aller persönlichen Verhältnisse durch die ökonomischen, die universale Vermittlung des Zusammenlebens durch die Ware, in eine neue Weise von Unmittelbarkeit umschlägt. Die isolierten Objekte der Herrschaft haben nichts mehr, was sie von einander trennt. (290)*

Nicht nur schwindet unter Monopolverhältnissen das private „Eigentum“ (287), sondern mit ihm die familiäre „Autorität“ (293) und die „schützende Funktion“ von „Schule und Haus“ (290). Mit letzteren sind auch die primären Erziehungsinstanzen und die „Kindheit“ (292) beseitigt. Erziehung wird nun „von der Gesellschaft direkt betrieben“ (291). An die Stelle der Familie als Erziehungsinstanz tritt die Funktion der geschlechtlichen Beziehung zum Zwecke der „Gebärbarbeit“ (294).

So beschreibt Horkheimer in seinem Aufsatz in geschichtlicher Perspektive die Krise der Vernunft, den Faschismus und die Zerstörung von Vernunft und Individuum als Ende der metaphysischen Gehalte der Vernunft. Der Prozess, den er darstellt, ist der von der Vernunft als höchstem Prinzip, das mit „Freiheit, Gerechtigkeit und Wahrheit“ (271) verknüpft ist, zur technischen Rationalität des Nationalsozialismus: „Die neue, die faschistische Ordnung ist die Vernunft“ (299). Dieser Prozess der Vernunft ist zugleich der ihrer Zerstörung, denn die faschistische Ordnung steht nicht im Bruch mit historischer Entwicklung, sondern in Kontinuität zu den vorausgegangenen Epochen – und zu den Ideen der Vernunft. Das diesen Prozess durchlaufende Merkmal ist die „Definition der Vernunft durch Selbsterhaltung“ (299) bei gleichzeitiger Liquidierung des Selbst. Daher der Titel des deutschsprachigen Aufsatzes: *Vernunft und Selbsterhaltung*.

Allerdings muss Horkheimer selbst über das Ende der Vernunft hinausgehen. Anderenfalls könnte er ihren Zerfall und ihr Ende nicht diagnostizieren. Wären, wie er schreibt, Ich und Vernunft vollständig zerfallen, wäre der „Gedanke an die Veränderung (...) aufgezehrt vom Bewußtsein universalen Unheils“ (297), so könnte eine den unheilvollen Zustand transzendierende Idee nicht formuliert werden. Der Zerfall der Vernunft wäre total, er brächte das Ende aller Utopien und ihrer zugehörigen Ideen, eben das Ende aller Vernunft: *The End of Reason*. Jedoch formuliert Horkheimer am Ende seines Aufsatzes eine Perspektive, die an den Zerfall der Vernunft anzuknüpfen und ihn zu überschreiten vermag. Diese Perspektive erwächst aus einem durch den historischen Prozess nicht eliminierten Gehalt der Vernunft. Denn neben dem „Verharren in der Selbsterhaltung“ und der „Fortdauer des Entsetzens“ (299) – gemeint ist das „Entsetzen“ (296) angesichts der durch die Faschisten ausgeübten Gewalt – gibt es eine bislang nicht zerstörte Fähigkeit des Subjekts:

*In den Erklärungen der idealistischen Philosophen, daß die Vernunft den Menschen vom Tier unterscheidet, in denen das Tier erniedrigt wird wie der Mensch (...), ist die Wahrheit enthalten, daß mit der Vernunft der Mensch aus der Befangenheit der Natur erwacht; nicht freilich, wie sie meinen, um diese zu beherrschen, sondern um sie zu begreifen. (...) Von der objektiven Beziehung auf Lebendiges und nicht bloß auf die eigene Existenz ist in jener subjektiven Fähigkeit der Vernunft etwas aufgehoben, indem sie den Zwecken gehorcht und an ihnen sich schult, zugleich ihnen sich zu entziehen. Sie vermag stets wieder die Gestalt des Unrechts in der Herrschaft er-*



*kennen und dadurch über diese hinauszureichen an die Wahrheit. Als das Vermögen, die Wesen und Dinge beim Namen zu nennen, geht Vernunft nicht in dem sich selbst entfremdeten Leben auf, das allein in der Vernichtung des anderen und seiner selbst überlebt. (299 f.)*

Während Horkheimer zu Beginn seines Aufsatzes „Freiheit, Gerechtigkeit und Wahrheit“ (271) als zentrale Ideen der Vernunft bezeichnet, konstatiert er im weiteren Gedankengang, dass *Freiheit* und *Gerechtigkeit* im Nationalsozialismus nicht mehr existieren. *Freiheit* ist durch totalitäre Herrschaft, *Gerechtigkeit* durch die Gewalt des Stärkeren zerstört. Zum Ende seines Aufsatzes äußert Horkheimer jedoch, dass die Erkenntnis von Wahrheit weiter möglich sind. Sie resultiert aus einem subjektiven „Vermögen“ (299). Dieses Vermögen beinhaltet die „Fähigkeit der Vernunft“, die Fähigkeit „zu begreifen“ und „Unrecht“ zu „erkennen“ sowie „die Wesen und Dinge beim Namen zu nennen“ (299 f.).

Die Vernunft ist nach Horkheimer auf eine subjektive Fähigkeit reduziert. Als objektive Kraft – und damit eben auch als historische Tendenz zum Sozialismus – ist sie eliminiert. Doch auch wenn, so Horkheimers Voraussetzung, die objektive Vernunft zerstört ist, so ist doch ein im Menschen angelegtes Vermögen zur Vernunft noch vorhanden. The *End of Reason* bezeichnet folglich das Ende der Vernunft als geschichtliche Kraft. An Vernunft vorhanden ist aber etwas Subjektives: eben eine menschliche Fähigkeit.

Die in Vernunft und Selbsterhaltung formulierte Darstellung des Charakters des Faschismus, der Krise der Vernunft, der Zerstörung des Individuums ist eine grundlegende Abkehr von den Ausführungen in *Die Juden und Europa* und *Autoritärer Staat*. Im Fokus stehen nicht mehr die „Tendenzen des Kapitals“ (Horkheimer 1939: 115), nicht mehr der „Übergang vom Monopol- zum Staatskapitalismus“ (Horkheimer 1942a: 13), sondern eine Krise des durch die Aufklärung bestimmten bürgerlichen Selbstverständnisses. Geleistet wird nicht die Formulierung einer Theorie des Nationalsozialismus, sondern es wird eine Kritik des Begriffs dargestellt, auf den eine den Nationalsozialismus transzendierende Theorie sich zu beziehen hätte: eine Kritik des Begriffs der Vernunft. Das Thema der vorausgegangenen Aufsätze aufgreifend schreibt Horkheimer: Dem Nationalsozialismus darf nicht unter Verweis auf eine andere, vernünftige Gesellschaft begegnet werden, weil die Vernunft ihm nicht entgegensteht. Sondern er ist als Konsequenz der Vernunft zu begreifen. Eine Theorie des Nationalsozialismus hat folglich zum Beginn der Aufklärung zurückzukehren und dort nach den Ursprüngen des Faschismus zu fragen. Dies machen Horkheimers Verweise auf die Inquisition und die französische Revolution (285, 299, 275 f.) deutlich.

Die Abkehr vom Begriff des Staatskapitalismus markiert dabei eine Abkehr von der Kritik der Politischen Ökonomie, damit auch eine Abkehr von den Ausführungen Pollocks. Sie bedeutet zudem eine Kritik der Voraussetzungen der vorausgegangenen Essays. Vernunftkritik bedeutet in diesem Zusammenhang: Es wird nicht auf ein revolutionäres Potenzial der Verhältnisse rekuriert, nicht auf eine historische Tendenz zu einer anderen Gesellschaft, nicht auf einen demokratischen oder gar revolutionären Willen der Menschen. Stattdessen wird hinter diese Voraussetzungen zurückgegangen und sie werden aufgeklärt als Glaube an die Vernunft, die zum Nationalsozialismus führte. Auch durch diese aufklärerische Kritik zeigt sich: Der Nationalsozialismus ist kein Bruch mit der westlichen Zivilisation, sondern er ist ihr Produkt. Eine Theorie des Nationalsozialismus muss erfolgen durch eine Kritik der westlichen Zivilisation in Form einer Kritik der Aufklärung als ihr bestimmendes Merkmal. Darin liegt auch ein weiterer Sinn der Abkehr von der Theorie des Staatskapitalismus: Auf die Übernahme der staatlich-bürokratischen Planung durch demokratische Instan-

zen setzen heißt, weiterhin auf eine technische Rationalität zu vertrauen. Die Möglichkeit einer solchen demokratischen Übernahme zum Zwecke einer anderen Gesellschaft besteht jedoch nach Horkheimers Ausführungen nicht. Denn das Problem ist die technische Rationalität selbst, da es keine transzendierende Vernunft mehr gibt. Sie ist selbst auf Rationalität reduziert, auf technische Beherrschung von Natur (Produktion) und Gesellschaft (Planung), bzw. in der Konkurrenz auf die Gewalt des Stärkeren. Über das Ende der Vernunft, *The End of Reason*, kann laut Horkheimer nur eines hinausgehen: eine Besinnung auf die menschliche Anlage zur Vernunft, ein Rückgang zu den Anfängen der Aufklärung.

Die in den hier untersuchten Aufsätzen zu findenden Ausführungen zum Nationalsozialismus ergeben folgendes Bild. Die Diskussion des Nationalsozialismus und des Antisemitismus durch die Mitarbeiter des Instituts für Sozialforschung setzt auffallend spät ein. Dafür verantwortlich sind die hier herausgearbeiteten Voraussetzungen von Horkheimers Gedanken. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang jedoch, dass Horkheimer diese Voraussetzungen nicht vollends aufklärt. Er schreibt im Jahr 1968:

*In der ersten Hälfte des Jahrhunderts war proletarische Erhebung in den von Krisen und Inflation betroffenen europäischen Ländern eine plausible Erwartung. Daß zu Anfang der dreißiger Jahre die vereinigten Arbeiter im Bund mit Intellektuellen den Nationalsozialismus hätten verhindern können, war keine leere Spekulation. (Horkheimer 1968: 14)*

Horkheimer wiederholt hier eine für seine Ausführungen zentrale Voraussetzung. Es ist jedoch eine der Voraussetzungen, die einen Zugang zum Verständnis des Faschismus verstellte. Die „plausible Erwartung“ (Horkheimer 1968: 14) einer proletarischen Erhebung, die Utopie eines die Natur und Gesellschaft technisch-bürokratisch beherrschenden Sozialismus, eine historische Tendenz zum Sozialismus, die Tendenzen des Kapitals als bestimmende historische Kraft, ein Wille der Menschen zu Freiheit und Solidarität. Erst nachdem diese Voraussetzungen allmählich hinterfragt werden, beginnt eine nähere Analyse des Nationalsozialismus. Erst durch den Rückgang hinter die Voraussetzungen ist der Zusammenhang von Nationalsozialismus und Kapitalismus darstellbar. Zudem wird durch das Ende des Aufsatzes *The End of Reason / Vernunft und Selbsterhaltung* deutlich: Durch die Kritik der Voraussetzungen, durch den Rückgang hinter sie zeigt sich ein Zugang zum Individuum, zum Subjekt. Eine solche Perspektive würde etwa auch eine Möglichkeit zur Formulierung einer Theorie des Antisemitismus bieten (vgl. Fenichel).

## Literatur

Bernewitz, E. H. v. (1982) (Hrsg.): *Wirtschaft und Politik verstehen*. Reinbek: Rowohlt.

Engels, F. (1880): *Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft*. 4. Auflage 1891. In: *Marx-Engels-Werke* 19: 177-228.

Fenichel, O. (1945): Elemente einer psychoanalytischen Theorie des Antisemitismus. In: Claussen, D. (Hrsg.) (1987): Vom Judenhaß zum Antisemitismus. Materialien einer verleugneten Geschichte: 213-32.

Fromm, E. (1936): Sozialpsychologischer Teil. In: Fromm, E.; et al. (Hrsg.) (1936): 77-135.

Fromm, E.; Horkheimer, M.; Mayer, H; Marcuse, H. et al. (Hrsg.) (1936): Studien zu Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung. Paris: Félix Alcan.

Grünberg, C. (1924): Festrede gehalten zur Einweihung des Instituts für Sozialforschung an der Universität Frankfurt a. M. am 22. Juni 1924. Frankfurter Universitätsreden. Frankfurt: Universitätsdruckerei.

Horkheimer, M. (1931): Die gegenwärtige Lage der Sozialphilosophie und die Aufgaben eines Instituts für Sozialforschung. In: ders. (1972): Sozialphilosophische Studien, Aufsätze, Reden und Vorträge 1930-1972. Frankfurt/M: Fischer: 33-46.

Horkheimer, M. (1932a): Vorwort. In: ders. (Hrsg.): Zeitschrift für Sozialforschung. Jahrgang 1 (1932): I-IV.

Horkheimer, M. (1932b): Bemerkungen über Wissenschaft und Krise. In: ders. (Hrsg.): Zeitschrift für Sozialforschung. Jahrgang 1 (1932): 1-7.

Horkheimer, M. (1936): Allgemeiner Teil. In: Fromm, E. et al. (Hrsg.) (1936): Studien zu Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung. Paris: Félix Alcan: 3-76.

Horkheimer, M. (1938): Die Philosophie der absoluten Konzentration. In: ders. (Hrsg.): Zeitschrift für Sozialforschung. Jahrgang 7 (1938): 376 – 387.

Horkheimer, M. (1939): Die Juden und Europa. In: ders. (Hrsg.): Zeitschrift für Sozialforschung. Jahrgang 8 (1939/40): 115 - 137.

Horkheimer, M. (1942a): Autoritärer Staat. In: ders. (1981): Gesellschaft im Übergang. Aufsätze, Reden und Vorträge 1942-1970. Frankfurt: Fischer: 13-35.

Horkheimer, M. (1942b): Vernunft und Selbsterhaltung. In: ders. (1992): Traditionelle und Kritische Theorie. Fünf Aufsätze. Frankfurt/M: Fischer: 271-301.

Horkheimer, M. (1942c): Research Project on Anti-Semitism. In: ders. (Hrsg.): Zeitschrift für Sozialforschung. Jahrgang 9 (1941): 124 -143.

Horkheimer, M. (1968): Vorwort zur Neupublikation. In: ders.: Gesammelte Schriften. Band 3: Schriften 1931-1936. Frankfurt: Fischer: 14-19.

Löwenthal, L. (1937): Knut Hamsun. Zur Vorgeschichte der autoritären Ideologie. In: Horkheimer, M. (Hrsg.): Zeitschrift für Sozialforschung. Jahrgang 6 (1937): 295-345.

Pollock, F. (1932): Die gegenwärtige Lage des Kapitalismus und die Aussichten einer planwirtschaftlichen Neuordnung. In: Horkheimer, M. (Hrsg.): Zeitschrift für Sozialforschung. Jahrgang 1 (1932): 8-27.

Stapelfeldt, G. (2008): Der Imperialismus. Krise und Krieg 1870/73 bis 1918/19. Zweiter Band: Anthropologie und Rationalität. Hamburg: Kovač.

Wiggershaus, R. (1988): Die Frankfurter Schule. Geschichte – Theoretische Entwicklung – Politische Bedeutung. München: dtv.